

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 62 (2001)

Artikel: Ein Adelbodner als Lehrer im Baselbiet : 1962-1984 [Fortsetzung]
Autor: Aellig, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Adelbodner als Lehrer im Baselbiet, 1962 - 1984 (Forts.)

Schöne und andre Abwechslungen im Schulalltag

Es soll hier nicht die Rede sein von den Ferien und auch nicht von der schönsten Abwechslung der Schüler: «Der Lehrer krank, Gott lob sei Dank» – sondern von allerhand andern Anlässen, die den Alltag auflockerten.

Da waren die *Monatswanderungen*, eine der produktivsten Verfügungen der Erziehungsbehörden, die *Turnstunden* im Wald oberhalb des Schulhauses, als es noch keine Turnhalle gab, die ungemein wohlthuende Verfügung, *einmal pro Lektion* alles wegzulegen, aufzustehen, sich zu dehnen, zu strecken, zu krümmen, zu atmen, die eindrucklichen *Deklamationen* eines alten deutschen Rezitierenden, der sich mangels AHV auf diese Weise durchs Leben bringen musste, die *Ski- und Schlitteltage* bei den Skiliften in Titterten und auf der Wasserfallen, die *Schülerskirennen* über die ganze damals noch fast unbebaute Chälberen bis zum Schulhaus, die freiwilligen *Skilager in Wildhaus und Adelboden*, die *Schulreisen*, die *künstlerischen Ausstellungen* im Schulhaus, arrangiert von Kollege Dr. Peter Suter, die Pflege des *Pflanzenpfades* bei Arboldswil und im Bärengaben, die *Sommersporttage*, die *Theateraufführungen* bei Schuljahresabschluss, und für die Lehrer das *gemeinschaftliche Abschlusssessen*, wenn wieder ein Schuljahr vorüber war.

Fast jedes Jahr besuchte uns Fotograf Hans Vogt aus Basel, ein Lauwiler Bürger. Er belehrte mich: «Die Vogts stammen ursprünglich aus der Provence, hiessen dort Castellan. Ich kenne noch heute solche da unten. Warum ich das weiss? In Lauwil sagt man für drei: Zwäi und no aine, genau gleich tönts auf provenzalisch in Südfrankreich!»

Als kleinste Sekundarschule des Kantons genossen wir eine gewisse Narrenfreiheit, die zum Teil auch den guten Beziehungen der beiden Doktoren Suter zu den Oberbehörden in Liestal zu verdanken waren.

Mitte der sechziger Jahre tauchten in Reigoldswil die ersten Töffli auf, die sog. «Christenverfolger» oder «Voralpenschnüffler». Ich beschaffte mir auch eines, damals noch ohne Fahrprüfung möglich. Es ging alles gut, bis zum ersten Glatteis-Morgen. Da lag ich unversehens in der Kurve zur Dellenstrasse am Boden, während das Töffli, irgendwo an einem Garten liegend, doppelt laut weiterheulte. Meine einzige Sorge war: «Hat mich jemand gesehen? Wieviele Vorhänge zogen sich, um den Bewohnern die Genugtuung zu verschaffen, einmal einen Herrn Lehrer hilflos auf dem Boden zappelnd zu besichtigen?»

Hier wird der geneigte Leser merken, dass ich nicht frei war/bin von Eitelkeit...

Als ich nicht mehr Töffli fuhr, wanderte ich einigemale über den Tschoppenhof nach Oberdorf zum Zahnarzt. Meine Frau und ich konnten weder autofahren, noch hatten wir das Bedürfnis dazu. Mit der Zeit waren wir die einzige Lehrersfamilie in Reigoldswil, die ohne Automobil auskam.

1978 starb unser zweiter Sohn, ein begeisterter Fussballer und Skifahrer, an Jugendkrebs. Frau Doktor Dürrenberger widmete ihm ein für uns tröstliches Gedicht:

Stefan

Du ruhst einsam und gross
im guten Schoss
der mütterlichen Erde –

Wir aber, unruhig zu Gott
und mit Fragen Beschwerte
warten und weinen –

Haben wir eine Stimme vernommen?
In dein Grab, dein verschwiegenes Schloss
senken Tulpen feine Wurzeln hinab –

«Es kann keine Kälte aufkommen!
Solang ihr eurer Toten gedenkt
IST euch das Wunder wachsender Liebe geschenkt.»

Verhältnis zur Bevölkerung

Am besten kam ich den Leuten zschlag, die frisch heraus sagten, was sie dachten, etwa in der Art, wie es mir einmal ein Adebodner rundheraus sagte: «Köbel, du bischt ganz e tuma Esel, aber ig han dig gleich woel gääre.»

Bei andern überfiel mich eine gewisse Unsicherheit. Sie lachten über Dinge, die ich gar nicht lustig fand, blickten aber vielsagend und ernst in die Runde, wenn ich ein Spässchen zum besten gab. Bereits Dr. Suter sen. hatte mich belehrt, dass im Baselbieter noch der alte Untertanengeist stecke, der die Offenheit einem «Herrn Lehrer» gegenüber beeinträchtigt. Nicht umsonst heisst es im Baselbieter Lied:

*«Me sait vom Baselbieter redt ihm öppe noo,
er säg nur: Mei wie luege, är chön nit säge joo.»*

Ein Münsterchen sei hier wiedergegeben, das diese Mentalität besser schildert als viele Worte. Es ging um einen neuen Schiessplatz für die

Pistolensektion. Bei der Begehung des neuen Geländes tat sich im Raten und Beraten ein bekannter Dorfgenosse mit viel Vehemenz hervor. Ich zupfte ihn am Ärmel: «Wäre nicht der alte Platz die beste Lösung?» «Klar», raunte er, «aber sei unbesorgt, diese Begehung ist sowieso für die Katz, der Schiessplatz wird ohnehin nie hierher verlegt werden.» Und gleich fuhr er weiter mit seinen Vorschlägen für die Verlegung...

Aber nun zu einigen Personen, zu denen ich Zugang fand:

Pfarrer Benedikt Steiger, von Frau Schulpflegepräsidentin jeweils scherzhaft mit «Grüss Gott, Hochwürden!» angesprochen, war ein begnadeter Geschichtenerzähler. Niemand, der dabei war, wird jenes Weihnachtsfest vergessen, an dem er Simon Gfellers «Zwölfischlegels Weihnachtsfeier» in Mundart vortrug. Seine Predigten wiederholten sich oft im Aufbau: Teil I: Von des Menschen Schuld und Sühne, Teil II Von Gottes Erbarmen und Güte uns Schuldner gegenüber. Teil III: Von des Menschen Dankbarkeit für Gottes Gnade.

Vor allem war ich auch beeindruckt über die Begabung der Fünflibertaler bezüglich Technik. Ich erinnere an die Erfindungen eines Christian Weber, eines Gottlieb Zehntner, an die Schweizers in Titterten mit ihrer TIBA Bubendorf, und andere.

Das Jonise Marie hatte eine Vision: Mit Flammenschrift stand an ihrer Wand geschrieben: «Dieses Haus gehört dem Herrn». Sie vermachte das schöne alte Gebäude eines Nachts der Basler Mission.

Da war auch Prüssli - Leo, ein vergifteter Volksmarschierer, oder der Handwerk Sch., der eines späten Abends meinen Nachhauseweg unterbrach: «Herr Lehrer, chönnti Sie mier der Wäg hai zäige?» Er hatte etwas zu tief ins Glas geblickt, sein Haus stand bloss 50 Meter um die Ecke herum. Für meinen bescheidenen Dienst blieb er mir immer dankbar.

Von Emil Nägelin, genannt Grien-Miggel, erwarben meine Frau und ich das Landstück, worauf das Haus steht, das heute mein Sohn mit seiner Familie bewohnt. Von Emil lernte ich, dass man einfache Leute zu unrecht für tieferes Denken unfähig hält. «Wüsset er, Herr Lehrer, wär für mich der Liebgott isch? D Sunne, wo alles beläbt...»

Von einer älteren Frau im Rüsche erhielt meine Gattin eines Tages eine schmucke Karte: «Liebe Frau Lehrer, ich grüsse Sie mit 5. Mose 22.5» Neugierig und voller Erwartung eines schönen Spruches schlugen wir in der Bibel nach. Doch statt einer Segnung schlug uns eine Mahnung entgegen: «Ein Weib soll nicht Männergewand tragen... denn wer solches tut, ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel.» Meine Gattin pflegte eben in Hosenkleidung ihre Kommissionen zu machen. Damals war das Tragen langer Hosen bei den Frauen noch nicht so gebräuchlich wie heute. Im nachhinein bedauern ich es, die besorgte Gesetzeshüterin nicht gefragt zu haben, ob sie glaube, alle biblischen Verbote strikte einzuhalten und zu befolgen.

- ob sie den Sabbat heilige statt des Sonntages
- kein Sparheft mit Zinsen anlege
- keine Blutwurst esse
- auch kein Schweinefleisch
- Brandopfer darbringe
- die Steinigung von Gotteslästerern und Ehebrechern befürworte
- sich auflehne gegen den Fremdenhass
- kurz, alles befolge, was Gott in den Mosebüchern befohlen hat, ganz zu schweigen von den Geboten der Bergpredigt!

Im Verkehr mit der Bevölkerung übte meine Gattin grosse Zurückhaltung. Es fehlte ihr wie mir die Fähigkeit und wohl auch das Bedürfnis, im dörflichen Vereinsleben mitzumischen. In Susi Dörflinger, Jacqueline Castiglia, Marlies Wennberg sowie Susanne Huber fand sie jene Freundinnen, mit denen sie offen sprechen konnte, ohne befürchten zu müssen, vieles davon werde alsogleich mit Häme zum Dorfklatzsch getragen.

Bei meinem Hausbau 1965 lernte ich den Dorfarchitekten Kurt Roth kennen. Das war ein Glücksfall. Kurt Roth nahm meine Bau-Ideen stets wohlwollend auf und setzte sie mit fachkundiger Treue in die Praxis um. Ich habe selten einen so ausgeglichenen und gleichzeitig humorvollen Menschen kennen gelernt. Es gelang mir nur einmal, ihn meinerseits mit einer praktischen Idee zu überraschen:

Kurz vor Errichtung unsres Schwedenhauses war die Unter-Dellen-Strasse erstellt worden. Darin lag eine grosse Kanalisationsröhre, doch fehlte noch die Wasserleitung. Meinem Einfall zufolge banden wir Roths Hund eine Leine um den Hals, an der ein 50 m langer Wasserschlauch befestigt war. Ich stieg mit dem Hund in den Schacht unterhalb des Neubaus, Architekt Roth in den 50 m weiter weg liegenden zweiten Schacht, von dem aus die Wasserzufuhr möglich war. Auf die Lockrufe Roths hin, die durch die Kanalisationsröhre tönten, spitzte der Hund die Ohren, und setzte sich nach einem Zögern durch den dunklen Schacht in Bewegung, hin zu seinem Meister, den Wasserschlauch nachziehend... Ginge es doch immer so gut, wenn man auf den Hund kommt! Das Provisorium ist natürlich längst durch eine normale Wasserleitung abgelöst worden.

Gute Bekannte hatte ich u.a. in Titterten. Von ihnen hörte ich erstmals den folgenden Witz: Der Schulinspektor fragt am Schluss einer vom jungen Lehrer perfekt gehaltenen Unterrichtsstunde: «Hansli, wer hat den Gessler erschossen?» Schweigen. «Wer weiss es?» Schweigen. «Also, Eurer Lehrer sagts Euch!» Schweigen. Nachdenklich begibt sich der Herr Schulinspektor zum Gemeindepräsidenten und schildert ihm den Vorfall, worauf dieser meint: «Wir möchten diese gute junge Lehrkraft nicht verlieren. Lassen Sie diesen Gessler begraben und schicken Sie der Gemeinde die Rechnung».

Besonders eindrücklich bleibt mir ein Blaukreuz-Ehepaar in Erinnerung, dessen schulentwachsener Sohn eine zeitlang von sogenannten «Freunden» bewusst «abgefüllt» wurde, um seine abstinenten Eltern zu ärgern. Diese liessen sich nicht beirren, hielten weiter treu zu ihrem Sohn! Mit Erfolg. Das Verhalten dieser einfachen Leute veranlasste mich, meine Haltung gegenüber Süchtigen zu überdenken. Motto: «Man muss die Menschen lieben, um sie zu ändern».

Abschied von der Schule

Anfangs der achtziger Jahre erkrankte meine Gattin. «Es fällt der Sturm die stolze Eiche, weil er in ihre vollen Wipfel greifen kann»(Kleist). Im Herbst 1983 erfuhr ich von Landrat Theo Meyer, dass ich mit meinem 62 Jahren um eine frühzeitige Pensionierung ersuchen könnte. Ich stand gerade mitten im Aufbau einer zweiten Klasse, zwischen Spital und Schule und einsamem Zuhause hin - und her pendelnd (die Kinder waren ausgeflogen), spürte noch nichts von dem berüchtigten und gefürchteten Ausgebranntsein des alternden Lehrers. Und nun Abschied von der Schule, für immer? Abschied von dem lustigen Kinderklang und -sang, Abschied von dem nunmehr so schönen Verhältnis zu meinen Kolleginnen und Kollegen? Doch die Einsicht siegte: «Nun ist dein Platz ganz an der Seite jenes Menschen, der sich für dich und deine Familie aufgeopfert hat».



Die Lehrkräfte an der Sekundarschule Reigoldswil, 1985

Im Frühjahr 1984 übergab ich die Schlüssel meinem Nachfolger, worauf meine kranke Frau und ich im Herbst des gleichen Jahres in unsre Ferienwohnung in mein Heimatdorf nach Adelboden umzogen. Der Aufenthalt sollte 6 Wochen dauern, doch es wurden fast anderthalb Jahre des Abschieds. Am 24. Januar 1986 starb die Lebensgefährtin. Sie wurde auf dem Friedhof in Reigoldswil beigesetzt, nicht weit vom Grab unsres Sohnes Stefan.

*Zämen in e Wald si wer ggange
wa wer nug nie si gsii
Wie schöeni die Bereni hange,
O du fins Warten und Plange,
O du schönes Zämesii!*

*Gägen Aabe bescht dig aafa verstecke.
Ischt der Aärischt ol machscht num Gspass?
Hübschlig chan dig nät mee ettecke,
mit mine Tannzapfesecke
bin der fur zfolge nät zbass.*

*Nug iinischt gehoeren dig lache -
duu, chum doch vürha vam Buum!
Ach, äs ischt nüt mee zmache,
du giischt va mer, i cha warten u wache,
fur gültig ewägg - wien e Trum...*

Ich blieb dann in Adelboden und überliess das Haus im Föiflibertal meinem Sohn Thomas und dessen Familie.

Seltsam – ich war leidenschaftlich gerne Lehrer gewesen, doch gab es bis heute keinen Tag, wo ich das Unterrichten vermisst hätte. Ich bin bis heute voll ausgefüllt mit meinen Studien zur Heimatkunde von Adelboden, glücklich, dass meine zweite Gattin Margret meinen Lebensabend bereichert und verschönt.

Was ich allerdings nie vergessen kann, ist die einmalig schöne und abwechslungsreiche Landschaft um das geliebte Reigoldswil. Dann streife ich in Gedanken durch die Buchenwälder, blicke von der Babertenfluh oder vom Ryfenstein hinunter aufs Wasserfallendorf, lausche dem Raunen der Bäume am Richtenberg.

Welche ein Juwel unter den Schweizer Landschaften ist doch das Ober-Baselbiet.

Reigoldswiler Schulzeit 1962 – 84?

Wenn ich noch einmal zurück könnte, würde ich mich ohne Zweifel wieder um eine Stelle an der Sekundarschule Reigoldswil bewerben,

selbst im Wissen darum, dass ich vielen Schülern nicht gerecht werden konnte.

Es drängt mich, zum Schluss dieses Rückblicks, für dessen Erinnerungslücken und -irrtümer ich mich entschuldige, meinen ehemaligen Schülern, ihren Eltern, den Kolleginnen und Kollegen und allen Einwohnern des Sekundarschulkreises Reigoldswil für ihre Freundschaft, ihr Vertrauen und ihre Nachsicht herzlich zu danken. Dazu möchte ich allen aus dem Buch der Bücher ein Wort mitgeben, das mir oft behilflich war, meine Unvollkommenheit zu ertragen:

*Unvergänglich ist die Liebe.
Alle menschliche Kenntniss von Gott wird verwehen.
Was Menschen geredet, wird verhallen,
was sie forschen und dachten, zu Ende sein.
Stückwerk ist, was wir wissen,
Stückwerk, was wir über Gott reden.
Wenn aber seine Welt sich auftun wird über uns,
wird das Stückwerk aufhören.*

(1. Kor. 13, Übersetzung nach Jörg Zink)

August 1999

Jakob Aellig

Gibel Grossatt's Gebet

(Christian Künzi, 1863 -1940)

*Wir danken Gott, der uns ernährt
und seine Gaben uns beschert.
Er mach uns auch im Himmel Gäste
An seinem Tisch, das wär das beste.*

Amen

(Mitget. von Frau Elsi Künzi, Adelboden)

P P

3715 Adelboden

Adressänderung melden